



UNIVERSITÄTSKLINIKUM DÜSSELDORF

Wolfram Goertz, Musikkritiker und ausgebildeter Arzt, inmitten seiner medizinischen Kollegenschaft: 70 Prozent aller Musiker erkranken zumindest ein Mal an ihrem Instrument

Die Leiden der Musiker

Botox für kranke Pianisten

Der Musikkritiker Wolfram Goertz stellte eines Tages die Diagnose, dass „Musiker medizinisch schlecht behandelt werden“. Er ließ sich zum Arzt ausbilden und gründete in Düsseldorf die erste interdisziplinäre Ambulanz für Musikermedizin.

VON GERT KORENTSCHNIG

Die Krankheitsbilder lesen sich wie ein Auszug aus dem klinischen Wörterbuch Psychrembel: Fokale Dystonien, Nervenkompressionssyndrome, Tinnitus, Überlastungs- und Schmerzsyndrome, Entzündungen des kompletten Bewegungsapparates, Blockaden etc.

All das sind typische Krankheiten, an denen Musiker leiden können und immer wieder auch leiden. „70 Prozent aller Musiker haben mindestens ein Mal in ihrer

Karriere eine Krankheit, die in direktem Zusammenhang mit ihrem Instrument steht“, erzählt Wolfram Goertz bei den Salzburger Festspielen. Dort ist er als Kritiker für die *Rheinische Post* tätig, immer wieder schreibt er auch für die *Zeit*.

Seit 28 Jahren berichtet er über das Festival. Da ihm das Kulturredakteurs-Dasein allein aber eines Tages nicht mehr reichte – und aufgrund einer Erkrankung seiner Mutter –, begann er, Medizin zu studieren. Nach seiner Promotion kontaktierte Goertz den ärztlichen Leiter des Universitäts-Klinikums

Düsseldorf, der rasch zu begeistern war für seine Idee: Die Einrichtung der ersten interdisziplinären Ambulanz für Musikermedizin.

Im Jahr 2010 wurde diese gegründet, neben Goertz sind noch zwei Neurologen fix im Team, sie haben aber alle Fachkliniken quasi stand-by zur Verfügung. Goertz selbst hat heute einen 30-Stunden-Job bei der *Rheinischen Post*, wo er auch die Medizinseite betreut, und ist zumindest zehn Stunden pro Woche in der Ambulanz anwesend. Wie sieht das aus? „Ich erhole mich bei einem Job vom anderen und umgekehrt.“

Großer Bedarf Es gebe auch andernorts Spezialisten für Erkrankungen von Musikern, sagt er. Aber nirgendwo sonst hätte man an einem Ort alle medizinischen Optionen. Etwa 80 bis 100 Patienten kommen pro Mo-

nat in die Ambulanz. 20 Prozent sind Sänger. Betroffene Musiker gibt es zuhauf: Allein in Nordrhein-Westfalen existieren 30 Berufsorchester.

Welche sind nun die häufigsten Erkrankungen von Musikern? „Die meisten leiden an Überlastungssyndromen wie Sehenscheidenentzündungen oder Schulter-Arm-Syndromen. Wir lassen uns immer etwas Spezielles einfallen.“

Zuletzt musste etwa eine Fagottistin wegen einer Brustkrebs-Erkrankung operiert werden, sie hatte aber Angst, dass dabei für das Spiel wichtige Muskeln beschädigt werden könnten. Goertz: „Wir haben während ihres Spiels genau untersucht, welche Muskeln sie besonders stark verwendet, erst dann wurden die Schnitte festgelegt.“ Für Blechbläser wurde ein spezielles Mundstück entwickelt, das Aufnahmen aus dem Rachen

ermöglicht, ob alle Lippenquadranten den gleichen Anpressdruck haben.

Sehr häufig seien auch fokale Dystonien. Dabei handelt es sich um eine neurologische Erkrankung, die sich in beim Spiel nicht mehr beeinflussbaren Muskelkontraktionen äußert. Konkretes Beispiel: Ein Pianist kann beim Spiel einen kleinen Finger nicht mehr bewegen, sonst aber schon. Was dagegen hilft: „Botox“, sagt Goertz. „Die Überbeanspruchung und die nervenlähmenden Wirkungen heben einander auf.“ Oder: „Ein Re-Trainingsmodell mit Trillerbewegungen in Zeitlupe.“ Die Wiederentdeckung der Langsamkeit also.

Was der Arzt und Kritiker allen empfiehlt: „Musiker sind Spitzensportler. Sie müssen sich dementsprechend aufwärmen. Nicht am Instrument, sondern mit Dehnungsübungen.“

Tanz an den Grenzen des Möglichen

Kritik/ImpulsTanz – Stücke von Wim Vandekeybus und seiner Compagnie Ultima Vez sorgen bei ImpulsTanz stets für Diskussionen und für Aufsehen. „Booty Looting“ gastiert nach der Uraufführung bei der Tanzbiennale Venedig im Juni nun im MuseumsQuartier/Halle G (noch zu sehen am 8. 8.).

Mit dieser Arbeit entwickelt Vandekeybus dem Experimentellen verhaftete Aufführungen der 80er-Jahre in der gelungenen Verbindung von Tanz, Texten (in englischer Sprache) und Musik (Elko Blijweert) entschieden weiter. Vandekeybus entdeckt immer wieder herausragende Performer, die im Schauspiel wie im Tanz bestehen: Hier ist es Jerry Killick, der in vielen Rollen, vornehmlich als junger, wilder Mann, mit seiner Bühnenpräsenz überzeugt und quasi als Spielleiter für fünf Kollegen fungiert, unter ihnen auch die Schauspielerin Birgit Walter.

Grenzgang Ihre Lebendigkeit macht aus dem theoretischen Diskurs über Eventkultur und Reenactments à la Joseph Beuys einen spannenden Theaterabend, der den zeitgenössischen Tanz bis an die Grenzen anatomischer Bewegungsmöglichkeiten treibt.

Die Performer fetzen über die Bühne und werden dabei vom Rock-Fotografen Danny Willems fotografiert: Spontane Großaufnahmen von Posen und Gesichtern, die in diesem Stück über Sein und Schein Konturen zwischen Leben und Sterben zu verwischen scheinen. – S. Jargl

KURIER-WERTUNG: ●●●●●



Bilder aus Schottland: Malena Ernman (Mitte) als Rossinis „La donna del lago“ im Theater an der Wien

„La donna del lago“: Zwischen Liebe und Krieg

Werk Rossinis „La donna del lago“ wurde 1819 in Neapel uraufgeführt. Als Vorlage diente Rossini das gleichnamige dramatische Gedicht von Sir Walter Scott. Dieser schrieb u. a. auch die Vorlage zu Donizettis „Lucia“.

Inhalt Elena soll den Revolutionär Rodrigo heiraten, liebt aber den zu den Königsgegnern aus Liebe übergelaufenen Malcolm. Der König (inkognito unterwegs) verliebt sich auch in Elena. Es gibt ein scheinbares Happy-End.

Produktion Regie: Christof Loy. Ausstattung: Herbert Muraier. Dirigent: Leo Hussain. Orchester: RSO-Wien. Mit: Malena Ernman, Luciano Botelho, Gregory Kunde, Varduhi Abrahamyan, Maurizio Muraro. Premiere: 10. August.

„In der Oper braucht man Verrückte“

Theater an der Wien – Malena Ernman singt in „La donna del lago“

Die Hitze macht Malena Ernman doch etwas zu schaffen. In dickem Pullover steht die schwedische Mezzosopranistin auf der Bühne des Theaters an der Wien. Kein Wunder: Gioacchino Rossinis Oper „La donna del lago“ spielt im schottischen Hochland, und Malena Ernman gibt ab kommendem Freitag jene „Frau vom See“, die von drei Männern begehrt wird. Einer stirbt, einer kriegt sie, einer (der König) verzichtet edelmütig auf sie.

Beinarbeit Aus Genf kommt die Produktion, an der Regisseur Christof Loy einiges ändern musste. „Meine Kollegin Joyce di Donato hat damals die Partie der Elena gesungen. Sie hatte sich am Bein verletzt und musste alles im Sitzen machen. Christof Loy hat daraus einen szenischen Kunstgriff geschaffen. Aber das ist nichts für mich. Ich muss mich auf der

Bühne bewegen. Und wenn ich die hohen Töne singe, stehe ich immer auf den Zehenspitzen. Das muss mir mein Mann, der ja Schauspieler ist, vor der Premiere noch unbedingt abgewöhnen“, lacht Ernman, die ihre Heimat schon beim Song-Contest vertreten hat.

Multitalent Denn Ernman – sie leitet in Schweden auch das Musikfestival Dalhalla – kennt da keine Berührungsängste. Ganz im Gegenteil. „Ich liebe die klassische Musik, vor allem Barock. Aber Jazz und Pop sind doch auch etwas sehr Schönes und haben ebenso ihre Berechtigung. Mein Traum wäre es, im Theater an der Wien ein Konzert zu geben, das von Barockmusik über Jazz und Chanson bis hin zu Pop und Rock geht. Vielleicht gibt mir Intendant Geyer ja einmal die Chance“, sagt die Mutter zweier Töchter lachend.

Nach der „stimmlich anstrengenden“ Rossini-Oper bleibt Ernman an der Wien aber der Klassik treu. Im April 2013 singt sie in Berlioz' „Béatrice et Bénédict“ die Béatrice. Vorlage ist William Shakespeares „Viel Lärm um nichts“, „und ich darf wieder eine starke Frau singen“.

Heimat Das Theater an der Wien empfindet Ernman als „meine künstlerische Heimat“. Denn: „Hier fühle ich mich wohl, hier entstehen einzigartige Produktionen.“

Anfragen von der Staatsoper gab es natürlich. „Für das barocke Fach. Aber ich denke, Barockoper gehört ins Theater an der Wien und nicht ins Haus am Ring. Da benötigt man Intimität und Nähe zum Publikum. Die meisten Barockoper sind ja ziemlich verrückt. Aber in der Oper braucht man Verrückte. Insofern bin ich gern etwas verrückt.“ – Peter Jarolin